

Gemeinschaft, um ihr in Zeiten von Enttäuschung und Niederlage Kraft zu geben, und um seine Heilungsmacht durch die Verkündigung eben dieser Gemeinschaft auszuüben. Was immer

die Umstände seines Lebens waren – Klemens ließ sich nie von der Gemeinschaft der Redemptoristen trennen. Für uns Redemptoristen *existiert Gemeinschaft nicht einfach dadurch, dass die Mitglieder miteinander leben; sie macht auch ein Mitteilen auf menschlicher und spiritueller Ebene erforderlich* (Konstitution 21). Die redemptoristische Kommunität muss *das erste Zeichen dafür bilden, dass wir Verkünder des Wortes Gottes sind* (XXI. Generalkapitel, 1991, Schlussdokument 5.2.).

Um ein solches Zeichen zu sein, bedarf die Gemeinschaft der Redemptoristen des gemeinsamen Gebetes. Unser Gebetsleben ist nicht einfach eine Reihe von aszetischen Formeln und Aufstellungen von gemeinsamen Übungen. Unser Gebetsleben muss eine Begegnung mit dem auferstandenen Herrn sein, besonders in Augenblicken von Zweifel und Enttäuschung. Unser gemeinschaftliches Gebet muss zulassen, dass Jesus die Ereignisse im Licht der Hl. Schrift erklärt. Wie bei den Jüngern auf ihrem Gang nach Emmaus frischt er unsere Erinnerung auf, tadelt er unsere Begriffsstutzigkeit, fordert er unser Verständnis heraus und richtet unser niedergeschlagenes Herz auf. Schließlich erkennen wir den auferstandenen Herrn. Klemens betonte den Wert des gemeinschaftlichen Gebetes. Befähigt uns unser gemeinschaftliches Gebet, eine Klammer über die scheinbaren Widersprüche der Situationen unseres Lebens zu machen und ihnen einen Sinn im Lichte der Schriften und unserer eucharistischen Gemeinschaft zu geben?

Klemens Maria Hofbauer gab, was er hatte. Er konnte diese Gaben in sehr schwierigen und enttäuschenden Verhältnissen geben, weil er dem auferstandenen Herrn in seinen Mitbrüdern begegnete und vom Gebet seiner Gemeinschaft getragen war. Auf Grund seiner Einheit mit Jesus nahm er nicht nur das Kreuz an sondern erwartete die Auferstehung. Während er gab, was er hatte, träumte er von neuen Gemeinschaften und lud junge Männer ein, sich ihm anzuschließen.

Wir wollen mit Herzen, die brennen wie das des hl. Klemens, den auferstandenen Herrn im Brechen des Brotes erkennen, so dass wir ihn voll Freude unseren Brüdern und Schwestern verkünden.

Ansprache P. General Joseph W. Tobin Eucharistiefeier, 18. April 2001, Maria am Gestade

„Was ich habe, gebe ich Dir“

Wenn wir die Lesung aus der Apostelgeschichte hören, fällt es uns nicht schwer, uns die Szene mit dem armen Gelähmten vorzustellen, der Petrus und Johannes anbettelt. Heutzutage ist der Anblick armer Menschen, die an öffentlichen Orten betteln, in vielen Städten Europas häufiger geworden als je zuvor. Die verborgene Seite des Heiligen Jahres in Rom waren jene tausende heimatloser Menschen – Kurdische Flüchtlinge, junge Männer aus Osteuropa und ganze Familien aus dem Nahen Osten und aus Afrika, die im Freien schliefen – sogar in der kältesten Zeit des Winters. Viele Parkanlagen – einige in der Nähe des Generalatshauses miteingeschlossen – schließen jetzt am Abend ihre Tore, damit die Armen nicht auf dem Rasen schlafen können. Männer und Frauen an so vielen Straßenecken der Ewigen Stadt um Hilfe betteln zu sehen, ist angesichts des wirtschaftlichen Aufschwungs, den ein hoher Prozentsatz der Bevölkerung Italiens heute genießt, zutiefst beunruhigend.

Wir hören eine Vielfalt von Meinungen darüber, wie wir auf jene reagieren sollen, die uns anbetteln. Einige sagen, dass es Unsinn ist, Geld zu geben, weil es die Bettelnden daran hindert, eine dauerhaftere Hilfe zu suchen, die vorhanden wäre. Viele äußern den Verdacht, dass die Armen das Geld einfach für Zigaretten oder Schnaps ausgeben. Andere schließlich sagen, dass es nicht unsere Sache ist, ein Urteil zu fällen, und dass das Geld in dieser Lage die einzige der Wirklichkeit entsprechende Unterstützung ist.

Petrus war in keinem derartigen Zwiespalt, als er dem Gelähmten an der Schönen Pforte des Tempels gegenüber stand. Er hatte kein Geld, aber er hatte eine wertvollere Gabe: die Heilungsgewalt des Herrn. Das Wunder, das der Herr durch Petrus wirkt, bereitet die Leute darauf vor, die lebensspendende Botschaft von Gottes Erlösermacht anzunehmen (Apg 3, 11-26).

Ein weiteres Detail des Berichtes aus der Apostelgeschichte ist beachtenswert. Was sind die näheren Umstände des Wunders? *Petrus und Johannes gingen zur Stunde des Gebetes in den Tempel hinauf.* Petrus geht nicht allein und zielloos sondern weiß sich einig mit Johannes in dem Wunsch nach dem gemeinsamen Gebet. Und die Heilungsgewalt des auferstandenen Herrn zeigt sich im Rahmen des gemeinsamen Gebets.

Die Umwandlung der Münze unseres Glaubens in etwas Praktisches, das uns hilft, den Bettlern in unserer Gesellschaft zu begegnen, ist gewiss eine Herausforderung. Warum ist eine effektive Pastoral so schwierig? Vielleicht liegt der Schlüssel in der Geschichte des heutigen Evangeliums über den Emmausgang. Wir hören, „dass sie etwas daran hinderte, ihn zu erkennen“. Es ist schwer, Jesus beim Wort zu nehmen und ihn in allen unseren Brüdern und Schwestern zu erkennen mit dem Bewusstsein, dass sogar ein Becher Wasser, der in seinem Namen gereicht wird, seinen Lohn erhalten wird.

Klemens war in keinem derartigen Zwiespalt, als er sich zuerst in Warschau, dann in hier Wien pastoralen Nöten gegenüber sah. Er nahm sich der Waisenkinder an, zeigte eine liebende Sorge für die Jugendlichen und kümmerte sich um die Opfer des Krieges. Wie bei Petrus bereitete die soziale Tat bei Klemens die Menschen darauf vor, die erlösende Botschaft von der Liebe Gottes zu hören. Und, inmitten dieser vielfältigen intensiven Arbeit verlor Klemens niemals seine Liebe zur Gemeinschaft der Redemptoristen oder seine absolute Wertschätzung des Gebetes. Wenn wir sein Leben überblicken und von den schrecklichen Enttäuschungen hören, die er erfuhr, wissen wir erst die Kraft zu schätzen, die er daraus zog, dass er die Schicksalsschläge gemeinsam mit seinen Gefährten ertrug, dass er im Gebet auf den Herrn hörte, und dass er Jesus beim Brotbrechen erkannte.

Genau so wie er es mit Petrus und Johannes oder Klemens tat, kann der Herr uns dazu benützen, die Hand auszustrecken und den Menschen in Not zu heilen. Es gibt viele Arten, wie Jesus durch uns wirken kann. Ob wir es für richtig halten, Geld zu geben oder nicht - uns Zeit zu nehmen, mit einem armen Menschen zu sprechen und auf die Geschichte hinter den bittenden Augen zu hören, kann der Beginn eines Heilungsprozesses sein, der weit mehr aufrecht erhält als eine Spende wie Silber oder Gold. Wie Petrus und Johannes sagen wir wirkungsvoll: „Ich gebe dir, was ich kann“, aber in diesem Fall ist es meine Zeit und meine Anteilnahme. Das Geschenk von Zeit und Anteilnahme kann für die Menschen unserer Zeit wertvoll sein. Ist es nicht diese Anteilnahme, die unsere österreichische Provinz dazu gebracht hat, die „Gesprächsoase“ in Innsbruck zu eröffnen?

Die Kongregation der Redemptoristen ist heute aufgerufen „zu ge-

ben, was wir haben“. Wirtschaftliche Hilfe an die Armen ist wichtig, und wir Redemptoristen müssen einfach leben und großzügig teilen, was wir haben. Die Hilfe, die wir anbieten, muss in gewisser Weise die Menschen unserer Tage dazu vorbereiten, die erlösende Botschaft von der Liebe Gottes zu hören und ihre besondere Würde als seine Töchter und Söhne zu erleben. Die Wirklichkeit der Barmherzigkeit Gottes, die Möglichkeit der Versöhnung, die Freiheit, die sich im Jüngertum findet, und die Schönheit der Einheit mit unserem Vater – das ist das „Vermögen“ der Kongregation. Das ist es, was wir den verlassensten Seelen zu geben haben.

Das Leben des hl. Klemens zeigt uns, dass es möglich ist, die Gabe immer wieder zu geben, sogar wenn die Lebensverhältnisse gar nicht vielversprechend aussehen. Wie konnte Klemens nur nach ein paar Monaten der Ausbildung als Redemptoristen nach Warschau reisen und beginnen, Gleichgesinnte für die Evangelisierung dieser Stadt um sich zu sammeln? Wie konnte er nur den Schmerz seiner Vertreibung und die Zerstörung all seiner Projekte ertragen? Wie konnte er fortfahren, von zukünftigen Gründungen zu träumen – in Rumänien, in Bulgarien und sogar in Kanada – gerade zu einer Zeit, in der so viele seiner Mitbrüder die Kongregation verließen? Wie konnte er es wagen, den Gelübden treu zu bleiben, wenn seine Lebensform von Adligen und Intellektuellen verachtet wurde und seine Bemühungen, die Kongregation in Mitteleuropa heimisch zu machen, kritisiert wurden, sogar von seinen Mitbrüdern?

Die Tatsache, dass Klemens alles, was er tat, trotz Opposition und Enttäuschungen zuwege brachte, ist sein kostbarstes Vermächtnis an uns. Heute wird unsere Lebensform als repressiv oder - noch ärger – als sinnlos verspottet. Wir sind uns unserer Schwächen durchaus bewusst: nur wenig Berufe, Überalterung, offensichtlich beschränkte Möglichkeiten. Wenn wir die Kongregation nicht überhaupt verlassen, bleibt noch immer die Versuchung, ein sicheres und bequemes Leben anzustreben. In einem solchen Zustand haben wir wenig Bedürfnis, uns zu fragen, wohin der Herr uns heute rufen möchte. Wie ist es möglich, dass Klemens sein Engagement nicht aufgab, und nicht die leichtere, gemütlichere Art, sein Leben zu führen, anstrebte?

Das Wort Gottes, das wir heute hören, weist auf die Quelle von Klemens' Stärke. Der auferstandene Herr findet sich im Herzen der